

Die Wahrheit über das Jenseits

Leseprobe

Die Wahrheit über das Jenseits

Was wird nach unserem Leben geschehen? Gedankliche Konstrukte, wie die Ideen über das Paradies, das Jüngste Gericht oder Wiedergeburten, geben seit Jahrtausenden bewährte, aber auch verunsichernde Antworten. Heute bezweifeln viele Menschen die Jenseits-Vorstellungen, weil sie sich wissenschaftlich nicht belegen lassen und widersprüchlich interpretiert werden. Aber, da wo früher Himmel oder Hölle auf uns warteten, ist jetzt das dunkle Loch des Unwissens. In Glaubensdingen wächst eine Sinn- und Orientierungslosigkeit. Wir wollen Licht in dieses Dunkel bringen.

Umschlaggestaltung + Foto: Olaf Dreier, Scheeßel

Christoph Hofmański

Christoph Hofmański (Jg. 48) war nach einer Zeit im Management eines IT-Unternehmens als Dozent in den Fachbereichen Kommunikation und Mitarbeiterführung, außerdem als Coach und Supervisor tätig. Seine Klienten waren Unternehmer, Trainer, Coache und Personalentwickler. Die Erfahrungen aus der Praxis nutzte er in den 90ern für die Entwicklung der „Tiefenmotivations-Analyse“. Auf der Grundlage der in Praxis und Theorie gefestigten Erkenntnisse gründete er 2005 das Institut für Persönlichkeitsorientiertes Management, Görlitz. Er ist nach wie vor als Berater tätig und will mit seinen Büchern das Wissen weitergeben.

Christoph Hofmański

Die Wahrheit über das Jenseits

<http://texorello.net/W36C0P0>



texorello
<http://texorello.org>

Leseprobe

ISBN 9783946373186
Edition 1
© July 19, 2020 by texorello

texorello
15745 Wildau
Germany

<http://texorello.org>



1. Die Seele und das Jenseits

Wenn das Jenseits nur eine nette Idee wäre, könnte ich den Kopf schütteln und in die Küche gehen, um das Essen vorzubereiten. Heute gibt es einen Auflauf aus Nudeln und der Sause Bolognese von gestern. Mit Mozzarella überbacken. Das ist schnell gemacht.

Also schreibe ich noch ein paar Zeilen, denn das Jenseits ist keine nette Idee, sondern ein gewaltiges Paket voller Fantasien mit unmenschlichen Auswirkungen.

Im Diesseits, also hier im richtigen Leben am Schreibtisch oder in der Küche, gleichen sich die Seelen aller Menschen. Unabhängig von Kultur, Religion, Bildung, Geschlecht oder Alter, haben wir sehr ähnliche Gefühle, Hoffnungen und Ängste, haben schmerzhafte und glückliche Erfahrungen und sind allesamt häufig und unabsichtlich von Menschen belogen worden, die ängstlich an das Jenseits glaubten.

Ich möchte einen Beitrag zur ‚Entängstigung‘ leisten.

Dazu mögen Geschichten helfen, die andere Menschen und ich selbst erlebt haben. Es sind wahre ‚Erinnerungen‘.

Sie ähneln sich und erzählen eine Wahrheit: Das Jenseits finden wir in unserer Seele. Es liebt uns und will helfen, uns zu liebevollen, friedlichen Menschen zu entwickeln.

Jetzt kümmere ich mich um das Essen und danach versuche

ich, quasi als Vorwort, ein paar Fragen zu beantworten.

Schadet die Wahrheit dem Glauben?

Die Aufklärung führte zum Widerstand durch die Kirche. Naturwissenschaftler, wie Galileo oder später Darwin wurden angegriffen, weil ihre Entdeckungen im Widerspruch zu Aussagen in der Bibel stehen. Heute akzeptieren wir, dass die Erde nicht der Mittelpunkt des Universums ist und dass die Evolution ein Entwicklungsprozess ist, der im Laufe der Zeit den Menschen hervorbrachte.

Die Wahrheit hat dem Glauben nicht geschadet.

Dies wird auch nicht geschehen, weil wir uns seit mehr als hundert Jahren zunehmend bemühen, die menschliche Seele zu verstehen.

Wo finden wir Gott?

Das Wissen um die seelischen Zusammenhänge macht es einfacher, uns selbst und andere liebevoll zu verstehen. Wir brauchen keinen Gott, um das Unerklärliche zu deuten, wenn wir es aushalten, nicht alles zu wissen.

Wer mag, kann und darf Gott als zentrale Funktion der eigenen Seele oder als transzendentale Instanz nutzen, als Anker für sich selbst oder als gemeinsamen Bezugspunkt in der Kommunikation mit anderen Gläubigen.

Platon sagte, die Seele ist das Ebenbild Gottes.

Im Sufismus heißt es, wer sich selbst kennt, kennt den Herrn (Mohammed s.a.w.s.).

Und im Neuen Testament lesen wir: Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in Euch. (Lk 17, 20)

Gedankliche Konstrukte, wie die Ideen über ein Jüngstes Gericht, Wiedergeburten oder das Paradies, werden seit Jahrtausenden und kulturübergreifend für wahr gehalten.

Es ist zu vermuten, dass diese Vorstellungen für unser seelisches Wohlbefinden hilfreich sind.

Welchen Sinn hat das Paradies?

Irgendwann ist unser Leben zu Ende, wir verlieren das Bewusstsein und wachen nie wieder auf. Diese Vorstellung ist für viele Menschen nicht angenehm. Da erscheint die Idee, ewig auf einer anderen Ebene weiterzuleben, doch attraktiver. Wir

erwarten die Rückkehr in das Paradies als Lohn für unser Bemühen und als Ausgleich für erlittene Schmerzen.

In seltenen wachen Momenten und in gelegentlichen Träumen erleben wir ein tiefes Glücksgefühl. So sollte es für immer sein, wenn wir heimgekehrt sind. Viele Menschen empfinden es so und die Religionen stellen es in Aussicht, also muss es wahr sein, denken wir.

Wozu dient das Jüngste Gericht?

Wir wollen, dass unser Leben gewürdigt wird und streben nach einem gerechten Urteil. Unsere guten Werke sollen anerkannt und unsere Feinde bestraft werden. In unserem Gewissen und in den Träumen erleben wir das moralische Gericht, selten lobend, meistens tadelnd. Wir haben zu vieles falsch gemacht und es drohen gnadenlose Strafen. Ein gerechtes Urteil wird auch uns hart treffen, befürchten wir.

Wofür wäre eine Wiedergeburt hilfreich?

Wir wissen um unsere Fehler und unser Versagen in diesem Leben. Die Chance auf das Paradies ist kleiner als die Aussicht auf das Höllenfeuer. Unsere Träume und Fantasien versorgen uns mit Erinnerungen aus früheren Leben. Wenn diese so real sind, wie sie sich anfühlen, dann haben wir schon einmal gelebt. Da es sehr vielen Menschen so geht, gibt es offenbar eine zweite Chance, hoffen wir.

Wie funktioniert die Seele?

Unser Gehirn hat verschiedene Areale. Sie steuern den Körper und das Bewusstsein, auch eine Funktion des Gehirns. Unser Ich wird mit Erinnerungen, Gedanken, Gefühlen und Fantasien versorgt, damit wir die besten Entscheidungen treffen.

Die Verarbeitung von Informationen findet zunächst im Unbewussten statt. Eine innere oder äußere Situation wird mit Erfahrungen und aktuellen Bedürfnissen verglichen und bewertet.

Dabei werden auch Inhalte eines kollektiven Unbewussten genutzt, die offenbar allen Menschen zugänglich sind.

Abhängig von dem Ergebnis der Bewertungen wird das Bewusstsein eingeschaltet. Erst jetzt haben wir einen Gedanken oder ein Gefühl. Uns kommt etwas in den Sinn:

Oh, mir fällt gerade ein...

Ich denke, wir sollten es auf meine Weise machen.

Was gerade geschieht, finde ich nicht gut, was soll ich jetzt denn machen?

Ich habe keinen Bock auf Arbeit. Aber, ich muss.

Manipuliert das Unbewusste unser Ich?

Einerseits ja: Das Unbewusste vermittelt nur jene Gedanken und Ideen in einer Weise, die das Bewusstsein verstehen und verkraften kann.

Andererseits nein: In unserer Seele gibt es viele Kräfte, die gegensätzliche Ziele und Ansichten vom Leben haben. Sie brauchen unser Ich, um zu einer Entscheidung zu kommen.

Will ich arbeiten oder eine Bank überfallen?

Will ich mit einem Mann oder mit einer Frau zusammenleben?

Will ich für meine Rechte kämpfen oder mich brav unterordnen?

Will ich meine Eltern ehren und mich weiter missbrauchen lassen oder will ich sie verlassen?

Will ich mich in fremde Menschen einfühlen oder will ich sie beurteilen und zerstören?

Unser Ich-Bewusstsein hat die Aufgabe, die Konflikte zwischen den streitenden Göttern zu erkennen, zu lösen und Entscheidungen vorzuschlagen.

Wer sagt mir, wie ich mich entscheiden soll?

Niemand.

Im besten Fall entscheiden wir uns für etwas, das uns Freude macht und mit unseren Wertvorstellungen übereinstimmt.

Aber, wir haben in unserer Kindheit gelernt, dass wir ordentlich und gehorsam das tun sollen, was man uns sagt.

Jetzt stehen wir zwischen den Stimmen der Erzieher und der emotionalen Götter. Fünfundzwanzig personifizierte Kräfte des Unbewussten, über die ich im Buch ‚TwentyFive‘ geschrieben habe, plus zehn oder mehr Abbildungen meiner Erzieher. Sie bilden keine Parteien, sondern wirken als verinnerlichte Instanzen. Jeder will etwas Bestimmtes von uns.

Fünfunddreißig Typen schreien in unser Bewusstsein hinein.

Jetzt braucht es ein starkes Ich, das für Ruhe sorgt.

So, einer nach dem anderen. Lasst uns heute mal bei Oma Gerda anfangen. Was meinst Du, was sollte ich machen?

Wie wirken Verdrängungen?

Die durch Gott verbotenen und von uns verdrängten Götter repräsentieren die Triebkräfte unserer Seele. Wir mögen sie aus dem Bewusstsein ausschließen, aber, sie schlafen nicht.

Sie kämpfen weiter für ihre Rechte, für unsere Freiheit und für unsere Entwicklung zu selbstbestimmten Menschen. Wir spüren diese kraftvollen Instanzen unserer Seele und sperren sie in die Gedanken-Verliese unheiliger Gebote, damit wir sie nicht wahrnehmen müssen.

Die Selbstverleugnung macht uns krank vor Wut. Wir machen Fehler aus Angst, suchen Schuldige für unsere Versäumnisse, finden sie in fremden Menschen und greifen sie an.

Welchen Vorteil haben Schuldgefühle?

Diese scheinbar negativen Gefühle sind einfache Hinweise. Wenn wir nicht den Anspruch haben, vollkommene, fehlerlose Menschen zu sein, ist es einfach, diese selbstkritische Überprüfung unseres Verhaltens positiv zu nutzen.

Ich erlebe gelegentlich, nachdem ich etwas gesagt habe, mögliche negative Effekte, die ich vorher nicht bedacht haben. Bei aller Liebe, wir können nicht in andere Menschen hineinsehen und sind nicht in der Lage unabsichtliche Kränkungen zu vermeiden. Aber, wir können uns direkt ‚entschuldigen‘ und für die nächste ähnliche Situation ein anderes Verhalten wählen. Die Schuldgefühle fördern das Zusammenleben in der Gemeinschaft und das persönliche seelische Wachstum.

Kommen alle Menschen in den Himmel?

Wir können versuchen unsere Triebkräfte zu verdrängen und unsere Gefühle zu bekämpfen. Dann bleiben die Pforten zu dem Himmel, der in uns ist, geschlossen.

Sobald wir beginnen die innere Vielfalt, ihre Dynamik und manchmal auch Dramatik zu akzeptieren, können wir das Paradies jederzeit betreten. (*Bittet, so wird euch gegeben; sucht, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgetan. Mt 7,7*)

2. Die Wahrheit über das Paradies

Die Cherubim und die flammende Schwertklinge behüten den Weg zum Baum des Lebens östlich des Gartens Eden, weil die aus dem Paradies vertriebenen Menschen im Osten des Paradieses wohnen. Mich haben Verbote und Regeln immer animiert, das nicht Erlaubte zu tun und vielleicht war dies auch Sinn der Maßnahmen, die Gott ergriff.

Mein Paradies ist umgeben von dieser stümperhaft errichteten Mauer, etwa 100 x 200 Meter groß. Im Osten, wo die Menschen wohnen, hängt das rostige, schmiedeeiserne Tor schief in den Angeln. Ich werde mir ein neues machen lassen, dachte ich. Eine große Glocke werde ich aufhängen, damit Besucher, die es schaffen Herrn Cherub und Frau Schwertklinge zu passieren, um Einlass läuten können.

2.1 Mein Paradies

Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde. Die Erde war wüst und leer, Finsternis lag über der Urflut und der Geist Gottes schwebte über den Wassern. (Genesis, 1, 1-2)

In Ostfriesland, dort wo Ems und Leda zusammenfließen, hatten unsere Großeltern einen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb. Nebenerwerb. Fünf Kühe, zwei Schweine. Ein Hektar Acker für Gemüse. Ein paar Obstbäume.

Das alte Haus war der Länge nach auf einem Meter tief in den Deich hinein gebaut worden. Im Gulf lagerte Torf, mit dem die Öfen in der Küche und im Wohnzimmer geheizt wurden. All das roch auf eine wundersame Weise anheimelnd, beruhigend, tröstend und kraftpendend.

Vom Deich konnte ich nach Westen kilometerweit ins flache Land hineinblicken und gen Norden, Osten und Süden spiegelten sich die Wolken in den beiden Flüssen, die sich hier vereinten.

Ein Fischerboot lag mit ausgebreiteten Netzen im Strom. Am späten Nachmittag trug der Fischer einen Eimer mit jungem Aal vorbei. Wollt Ihr Brataal?

Manchmal öffnete sich knarrend die große Drehbrücke, um einen Heringslogger durchzulassen, der seine Fracht im Leeraner Hafen löschen wollte. Jenseits der Leda sah ich die Dampfwolken der gen Süden fahrenden Eisenerz-Züge.

Dort oben zu sitzen oder langgestreckt im Gras zu liegen, die Weite des Himmels einzutauen, den Vögeln zuzusehen und das gelegentliche Muhen der Kühe zu hören, das war mein Paradies.

Manchmal kam Großvater zu mir auf den Deich und wir schauten über das Land und den weiten Himmel. Wir redeten nicht. Wir atmeten nur die Natur in uns hinein. Meist ging er mit den Worten ‚Ja, das ist mein Gott‘ wieder nach unten zur Scheune, um die Kühe zu versorgen.

Ein paar Tage später musste ich zurück ins wirkliche Leben,

das damals die Hölle für mich war. Ich versuchte irgendwie so mit den Depressionen unserer Mutter umzugehen, dass es nicht eskaliert, damit sie ihre Selbstmorddrohungen nicht wahr mache.

Ich wurde zum lieben, braven Jungen, der ihr die Wünsche von den Augen ablesen konnte, der es dennoch nie richtig schaffte, sie aus diesen schwarzen Gedanken herauszuziehen. Ich fühlte mich schuldig bei jedem traurigen Blick, den sie mir zuwarf.

Es war lebensbedrohlich, denn wie hätten meine drei jüngeren Geschwister ohne sie aufwachsen können. Und wie würde Vater reagieren, wenn er Samstagabends nach Hause kommt und sie wäre nicht mehr da? Meine Angst wuchs und war nicht mehr zu ertragen. Abends habe ich Gott gebeten, er möge mich doch bitte, bitte sterben lassen.

Er half mir nicht.

Aber, ich lernte mir in meiner Fantasie vorzustellen, wie es sein würde, im jenseitigen Paradies zu sein. Ich schuf mir meinen eigenen Garten Eden.

Ich glaube, jeder Mensch hat bewusst oder unbewusst sein eigenes Paradies, das er erinnern und in das er jederzeit im Traum oder in einer Fantasie-Reise zurückkehren kann.

Sobald wir auf dieser Ebene des Seins angekommen sind, können wir uns in aller Tiefe entspannen. Wir reflektieren und würdigen die Gegenwart und schöpfen Kraft für neue Aufgaben.

Manchmal, wenn wir dafür offen sind, schauen wir mit unserem Paradies-Bewusstsein auf die Zeit, in der wir leben, nehmen wahr, wie sich unsere Mitmenschen fühlen und vielleicht auch, wie wir sie unterstützen können.

Mit zunehmender innerer Offenheit und Bereitschaft wird aus dem Genuss-Paradies eine Werkstatt für Menschlichkeit.

Wir dürfen genießen und wir dürfen uns kümmern. Beides zu seiner Zeit und nach unseren Möglichkeiten. Wir sind frei.

2.2 Schöngest

Da wies ihn Gott der Herr aus dem Garten Eden, dass er die Erde bebaute, von der er genommen war. Und er trieb den Menschen hinaus und ließ lagern vor dem Garten Eden die Cherubim mit dem flammenden, blitzenden Schwert, zu bewachen den Weg zu dem Baum des Lebens. (Genesis 1, 23-24)

Das Paradies? Ich hatte unter einem strahlenden Himmel eine warme, blühende Landschaft erwartet und fand einen Garten in einem erbärmlichen Zustand. Es war arschkalt. Die Büsche standen kahl. Vereinzelte Blätter vertrockneten an dürren Zweigen. Es roch modrig und der Wind sang eine einsame Melodie hoch oben in den alten Kiefern, die er sanft schaukelte.

Am Rosenbusch hingen drei Blätter, eines schon gelb, die beiden anderen grün, aber kraftlos grün.

Jenseits meiner zerplatzten Illusionen von eigener Großartigkeit stand ich in dem Garten, der mir einst als Paradies gepriesen wurde und der nicht mehr war als ein ungepflegter Friedhof. Vom peitschenden Regen der vergangenen Tage waren die bemoosten, alten Grabsteine mit Dreck besprenkelt. Der Wind hatte sie schnell getrocknet, diese Steine auf den Gräbern der vergangenen Hoffnungen, der gestorbenen Wünsche nach Liebe, Geborgenheit und Schutz.

Ich hatte mich danach gesehnt, von kräftigen Menschen getragen zu werden. Viel zu spät begriff ich, dass auch meine Mitmenschen sich danach sehnten, geliebt zu werden. Die meisten leben nebeneinander als vereinsamte, alt gewordene Kinder, die auch im Greisenalter noch darum kämpfen, das größere Anrecht auf Liebe zu haben. Wie sollte ich von denen Nähe und Geborgenheit erwarten?

Bei meinem ersten Besuch schien alles unwirklich zu sein. Ich setzte mich auf einen Grabstein, dessen Inschrift „Verzeihen“ lautete, und schaute hinüber auf eine Marmorplatte. „Hoffnung auf

Ansehen' lag dort begraben. Darauf waren gelbbraune Nadeln einer Lärche gefallen.

Die schwarzen Vertiefungen auf den Sandwegen zeigten, wo der Regen seine Pfützen gebildet hatte. Tiefe Abdrücke breiter Schuhe deuteten an, dass hier ein Mensch gegangen war.

Ich folgte dessen Spur bis zur zwei Meter hohen, aus roten Backsteinen laienhaft unregelmäßig gebauten Gartenmauer. An ihr lehnte ein Typ. Neben ihm stand ein hoher, aus einem Findling geschlagener Grabstein mit der Aufschrift ‚Hoffnung auf Jesus‘.

Den gibt es doch gar nicht, dachte ich.

Er nickte mir zu, zog eine Dose aus seiner hellblauen, schmutzigen Jeans, nahm einen Joint heraus, zeigte auf die nächste herannahende, schwarze Regenwolke und fluchte über das Scheißwetter, das Petrus gerade an diesem Tag bescherte, wo er, Jesus selbst, mein heruntergekommenes Paradies besuchte.

Sein KW-Feuerzeug flammte auf. Ein kräftiger Zug, dann löschte er mit dem Daumen die Flamme und schaute mich zustimmend an: Du hast recht, sagte er, selbst mich gibt es nicht. Reine Projektion. Mach's gut, Alter.

Mach's besser, rief ich ihm nach.

Er zuckte im Gehen mit den Schultern: Mal sehen.

Beim ersten Besuch war die Fichte vor dem Hoffnungs-Grabstein noch nicht mannshoch gewesen. Jetzt stand sie mit trauervoll gebogener Spitze wohl vierzig Jahre oder länger an ihrem Platz. War ich schon so lange nicht mehr hier gewesen?

Während die Existenz des Baumes in mein Bewusstsein floss, vergaß ich meine sorgenvolle Gegenwart und dachte, wenn es diesen Baum nicht gäbe, müssten einige Vögel und tausend kleinere Tiere umziehen, aber wohin? Die Fichte dient verlässlich jedem, der ihre Dienste brauchte. Auch mir. Sonst nichts. Aber eben das. Jetzt spendete sie mir Schatten, weil zwischen einzelnen Wolkenfeldern hindurch für einige Augenblicke die Mittagssonne aus winterlich flachem Winkel ihr rötliches Licht zu mir hinüberstrahlte.

Nun, der Fichte wird es nichts ausmachen, nur zu dienen und keine Bedeutung zu haben, dachte ich. Wie ist es, hatte ich je

Bedeutung für mich selbst gehabt oder war ich nur nützlich für andere gewesen?

Was wäre, wenn ich nicht dieses Leben gelebt hätte?

Was wäre, wenn Gott sich damit begnügt hätte, die Erde wüst und leer zu lassen. Und der Geist Gottes schwebt heute noch über den Wassern?

Ich stellte mir vor, die Seele sei eine flache Scheibe. Auf der Oberfläche spielt sich das ab, was Menschen von sich selbst wahrnehmen und das, was sie anderen Menschen zeigen.

Ich glaube, dass viele Menschen früh in ihrer Kindheit untertauchen und sich in unterirdischen Höhlen verstecken. Dort arbeiten sie in den großen Katakomben daran, sich irgendwann einmal zu offenbaren. Bis dahin finden an der Oberfläche ihres Seins nur Schauspiele statt.

Nur selten kommen sie an die Oberfläche. Sie achten vorsichtig darauf, dass ihnen niemand den Kopf einschlägt, wenn sie ihn zur Erde hinausstecken, wie man es mit den Maulwürfen macht, wenn die im Sommer frühmorgens ihre unterirdischen Gänge verlassen und in den Gärten ihre Hügel aufwerfen.

Mein Garten liegt in einer hügeligen Landschaft. Hohes Gras, Ginsterbüsch. Hier und da ein Wäldchen.

Beim nächsten Besuch, wieder waren Jahre vergangen, wurde mir bewusst, dass eine zerfallende, stümperhaft errichtete Mauer mein Paradies umschloss.

Ich schüttelte den Kopf und dachte, der Maurer sei entweder ein seltsamer Spaßvogel oder chronischer Trinker gewesen, anders war der Pfusch nicht vorstellbar.

Wie immer, wenn ich mein Paradies verließ oder betrat, stand die schmiedeeiserne Tür halb offen. Sie würde, dermaßen vom Rost zerfressen und verdreht in den Angeln hängend, ihren Dienst nicht mehr tun.

Trotzdem versuchte ich sie zu öffnen, gab es achselzuckend auf und zwängte mich in den halb verwilderten Garten.

Ach, Jesus, sagte ich. Der blies wieder einmal den Rauch durch seine Nasenlöcher hinaus. Er hockte nachdenklich auf dem schmutzigen Stein mit der Aufschrift ‚Gnade‘.

Zögernd hob er sein Haupt, auf dem nur ein schütterer Kranz rötlicher, wirrer Härchen die Glatze umspielen. Ich dachte an die Dornenkrone, sagte aber nichts, um ihn nicht an alte Leiden zu erinnern. Er schaute mich aus seinen dunkelbraunen, leicht entzündeten, immer noch sehr ausdrucksstarken Augen an.

Man hat viel geschrieben über dein Leben. Manches liest sich sehr gut, versuchte ich eine Konversation zu starten.

Ja, nickte er, aber vieles ist einfach scheiß. Schon die Story um meine Herkunft. Natürlich hatten meine Eltern schon vor der Hochzeit etwas miteinander. Als ich dann unterwegs war, brauchte Maria eine gute Ausrede und die Geschichte über die Zeugung durch Gott gefiel meinen Großeltern recht gut. Endlich ein besonderer Enkel. Was meinst du, wie neidisch die Nachbarn waren.

Er holte seine Tabakdose hervor. Soll ich dir auch eine drehen?

Nee, danke, sagte ich, ich gewöhne es mir gerade wieder ab.

Er zuckte mit den Schultern und schien abzuwarten, ob ich mich setzen oder weitergehen würde.

Mit dem Rücken an die Mauer gelehnt setzte ich mich auf den ebenso schäbig gemauerten Brunnenrand. Natürlich ist es nicht einfach, einen Ring sauber zu mauern, man braucht Gefühl, also Erfahrung dafür. Aber dieser Maurer muss ein handwerklicher Vollidiot gewesen sein, so kritisierte ich am Paradies herum.

Weißt du, wer diese Mauern und den Brunnen gebaut hat? fragte ich Jesus.

Du selbst, sagte er beiläufig.

Scheiße, sagte ich und spürte, wie meine Ohren rot wurden. Um abzulenken, nahm ich einen Kieselstein und ließ ihn in den Brunnen fallen. Dabei zählte ich, um zu errechnen, wie tief er sei, um vielleicht einmal Wasser schöpfen zu können.

Bei vier schrie jemand vor Schmerz auf und rief mit türkischem Akzent, was dieser Mist denn wieder solle, man möge ihn endlich in Ruhe lassen.

Komm rauf, Abdullah, rief Jesus ihm zu und flüsterte, es sei Abdullah. Jener Typ, den seine bescheuerten Biografen als Teufel dargestellt hätten, mit dem er einst in der Wüste... Ich wüsste

schon. Eigentlich sei es um eine Frau gegangen. Abdullah wäre wahnsinnig verliebt gewesen.

Einen Atemzug später knarrte die Tür der grauen, hölzernen Hütte in der hinteren Ecke des Gartens. Abdullah schlenderte auf uns zu.

Führt eine Treppe vom Brunnen zur Hütte empor, fragte ich flüsternd beim Anblick des kräftigen, dunklen und wütend dreinschauenden Abdullahs. Der war etwa zwanzig Meter von uns entfernt.

Nee, hier nix Treppe, rief Abdullah. Ich reise mit der Kraft von Gedanken. Jedes Mal lande ich in deinem dreckigen Schuppen.

Er wischte sich Spinnengewebe aus dem Haar.

Ich dachte: Der kann verdammt gut hören. Ich habe nur geflüstert.

Ich höre Gedanken besser als Sprache, rief er mir zu.

Also, doch ein Teufel? fragte ich Jesus.

Der lachte: Irgendwie schon. Aber anders als die Pfaffen es glauben. Er ist viel liebenswerter, eher ein armer Teufel.

Abdullah reichte mir die Hand und lachte mich mit offenem Blick an: Hast du nun alles hinter dir oder musst du zwischendurch runter in die Menschenhöhlen?

Ich zog unsicher die Schultern hoch: Keine Ahnung. Vielleicht manchmal. Ich bin neu hier.

Lass dir mal von dem da, er deutete auf Jesus, die Gärten der Insel zeigen, dort wohnen starke Typen, die meisten sind Einzelgänger, aber irgendwie gut drauf. Manche gehen als Missionare der Freiheit stundenweise runter zu den Höhlenmenschen. Ich mache es umgekehrt, weil...

Er wurde von einer hohen, unangenehm kreischenden Stimme unterbrochen, die zu uns hinauf schrie, ob dieser Tölpel von Abdullah, diese Höllengeburt, dieser Sohn einer Hündin, immer noch bei uns sei, er möge sich sofort zu ihr hinunterbegeben, dass wirkliche Leben erfordere seine Anwesenheit, schließlich sei er Gastarbeiter bei Ford und die würden seinetwegen nicht mit der Schicht warten, bis sich der gnädige Herr aus dem Bett begeben würde. Noch sei er nicht Mitglied dieses beknackten Paradieses.

Wie ein angeblich normaler Mensch sich so einen Quatsch nur ausdenken könne, wie dieses ummauerte Unkrautbeet, rief sie. Abdullah, in einer Stunde beginnt deine Schicht. Wenn du jetzt nicht aufstehst, lasse ich dich nach Mardin zurückschicken.

Hat Jasmina gerufen, dass ich aufstehen muss? fragte das Kraftpaket von türkischem Gastarbeiter mit ängstlichem Blick.

Als wir nickten, meinte er, damals hätte er sie Jesus überlassen sollen. Der wäre dann nicht auf den Heilands-Trip gekommen und ihm, Abdullah, wären einige furchtbare Inkarnationen erspart geblieben. Seit zehn Jahren würde er diese Scheißschrauben in diese Scheißautos drehen und weshalb? Nur wegen Jasmina. Er wäre besser als der letzte aramäische Christ in Mardin geblieben, statt hier in Köln entweder zu malochen oder es mit Jasmina aushalten zu müssen.

Abdullah drehte sich um, eilte zur grauen Holzhütte und verschwand im Dunkeln. Aus dem Brunnen schollen ein Brummen und Stöhnen herauf, unterbrochen von Jasmina. Sie keifte, er möge sich wenigstens etwas waschen, damit sich seine Arbeitskollegen nicht übergeben müssten.

Vielleicht war es damals doch richtig, dass ich mit Jasmina Schluss gemacht habe, meinte Jesus lächelnd.

Ob er sie denn geliebt hätte?

Kann man Frauen wirklich lieben? Fragte er. Sie erinnern uns doch meistens an die eigene Mutter. Als Mann ist man entweder der brave Sohn, also ein Pantoffelheld, oder der Rotzlöffel, ein Macho eben. Wichtige Dinge aber, wie Fußball, Politik, Skat, Geschäfte machen oder Bier trinken, könne man besser mit seinen Kumpeln erleben.

Oder, man kümmert sich um Karriere und Autos, sagte ich.

Auch wegen der Weiber, um der Mutter ein toller Sohn zu sein.

Es sieht so aus, als hätte Freud mit vielem recht gehabt?

Er nickte: Den habe ich damals auch beraten, jedenfalls, bis sein Vater starb. Danach wollte Siggi alles allein machen, hat sogar auf Sex verzichtet. Das müsste ich mir mal vorstellen.

Das wollte ich mir lieber nicht vorstellen und wechselte das Thema: Gibt es ein Leben nach dem Tode? Fragte ich.

Die Wahrheit über das Jenseits

Für dich besser nicht, lachte er. Ein Herbststurm blies uns entgegen.

Leseprobe

2.3 Heimkehr

Dann sprach er: „Ja, der Mensch ist jetzt wie einer von uns geworden, da er Gutes und Böses erkennt. Nun geht es darum, dass er nicht auch noch die Hand ausstrecke, sich am Baum des Lebens vergreife, davon esse und ewig lebe!“ (Genesis, 3, 22)

Die Cherubim und die flammende Schwertklinge behüten den Weg zum Baum des Lebens östlich des Gartens Eden, weil die aus dem Paradies vertriebenen Menschen im Osten des Paradieses wohnen. Mich haben Verbote und Regeln immer animiert, das nicht Erlaubte zu tun und vielleicht war dies auch Sinn der Maßnahmen, die Gott ergriff.

Mein Paradies ist umgeben von dieser stümperhaft errichteten Mauer, etwa 100 x 200 Meter groß. Im Osten, wo die Menschen wohnen, hängt das rostige, schmiedeeiserne Tor schief in den Angeln. Ich werde mir ein neues machen lassen, dachte ich. Eine große Glocke werde ich aufhängen, damit Besucher, die es schaffen Herrn Cherub und Frau Schwertklinge zu passieren, um Einlass läuten können.

Gut, die Mauer muss ich reparieren. Ich werde sie auf einen Meter achtzig erhöhen. Manche Stellen sind neu aufzubauen, besonders dort im Norden. Aber die Mauer soll kein handwerkliches Kunstwerk sein, sondern ihren Zweck erfüllen, nämlich den Anschein erwecken, als sei mein Paradies ein privater Park.

Während ich den Mörtel anrührte und die Steine schlepppte, plante ich den Bau eines kleinen Hauses, mitten in diesem Park. Nichts Großartiges, aber mit einem zentralen Wohn- und Kaminraum, der gleichzeitig Bibliothek ist. Ohne Bücher würde ich in Ewigkeit nicht leben wollen.

In einem kleinen Raum sollen mein Bett und ein hölzerner, dunkler Kleiderschrank stehen. Alle Räume wird man vom Flur aus betreten können, der die Längsachse des Hauses darstellt. So

soll es sein: Durch diesen schmalen Gang durchquert man das Haus von der vorderen Terrasse nach hinten, zum Kräutergarten. Das ausladende Satteldach bietet auf beiden Seiten genügend Schutz gegen den Regen. Wenn es nicht zu kalt ist, sitze ich bei den Küchenkräutern in meinem Schaukelstuhl und empfange Freunde.

Es haben viele Menschen dort ihr eigenes kleines Paradies. Ich war Neuling und bei mir sah es am schlimmsten aus. Es kamen die ersten Nachbarn, liebe, kräftige und trinkfeste Menschen, die Spaß daran hatten, mir beim Bau zu helfen.

Als wir mit dem Tapezieren und Anstreichen begannen, gesellte sich eine wundervolle junge Frau, auch ein Single, zu uns. Schon als ich sie zum ersten Mal sah, wusste ich, dass die Idee mit dem kleinen Schlafzimmer, das nur einem schmalen Bett Platz bot, Scheiße war. Vielleicht ist es möglich, unsere Paradiese irgendwann zusammenzulegen, war mein zweiter Gedanke. Und bei diesem Gedanken lächelte sie mir zu.

Wie gesagt, ich war Neuling, blutiger Anfänger in Sachen paradiesisches Leben. Ich hatte noch viel zu lernen.

Abends schlenderte ich allein durch den Garten und überlegte, ob ich ihn gestalten oder so wüst lassen solle. Aus dem Brunnen schollen Rufe von Höhlenmenschen zu mir empor. Manche riefen mich um Hilfe an. Andere verspotteten mich, was wohl keinen wirklichen Unterschied macht. Soll ich zu ihnen hinuntersteigen?

Jesus, der sich wieder einmal an meiner Seite befand, schüttelte den Kopf. Ich würde besser daran tun, den Brunnen neu zu gestalten, und zwar so, dass er mein Paradies direkt mit der sogenannten Fantasielandschaft verbindet, die ja im gleichen zeitlosen Sektor liegt, wie das Paradies.

Er sagte: Die Ewigkeit ist wie die Fantasie ein äußerst komplexer Zustand. Unsortiert hast du hier bald das Chaos an sich überlagernden Informationen aus allen Zeiten. Deshalb tust du gut daran, in den Brunnenschacht Ventile einzubauen, damit du selbst entscheiden kannst, um was du dich kümmern wirst.

Das schien mir vernünftig zu sein. Ich beschloss, den Brunnen an jenes unterirdische System anzuschließen, das die Seelen der Menschen miteinander verbindet. Es zieht sich wie ein Netzwerk

unter dem Boden der kollektiven Seelenlandschaft hin.

Ich verglich es mit dem Wurzelwerk eines alten Baumes, vielleicht jener Uresche, an der bereits Ymir hing. Durch dieses unterirdische Kanalsystem reisten seit Urzeiten die Schamanen. Ich fantasierte, irgendwann als geistiger Krieger diese Wege gut nutzen zu können.

Vorher, aber, meinte ein älterer Nachbar zu mir, übe dich im Gebrauch der wichtigsten Waffen: Der liebevollen Konzentration, der durch Nichts begrenzten Geduld und der ungetrübten Durchlässigkeit für den Willen des hohen Selbst.

Natürlich hatte er recht. Ich weiß kaum, was ein geistiger Krieger ist und sehe mich bereits in der Rolle eines Einzelkämpfers. Trotzdem nerven mich Belehrungen von Menschen, die ich nicht um Rat gebeten haben.

Dieser Nachbar schaute mich freundlich an: Es war nicht bös gemeint. Ich wollte dich nicht noch kleiner machen, als du es ohnehin bist. Übrigens, wie willst du mich nennen, nachdem du den Namen Gott, als Repräsentant verkorkster Vaterbilder kategorisch ablehnst?

Noch nie in meinem Leben, ich schwöre es bei seinem Namen, war ich so erschrocken. Jedes Versteck wäre mir in diesem Moment recht gewesen. Er sprach mit der Stimme eines Engels: Fürchte dich nicht.

Er, zu dem ich zeitlebens ein ambivalentes Verhältnis hatte, spricht, je nachdem, wie ich mich fühle, entweder mit zarter Engelsstimme oder mit gewaltiger Modulation, die den Stürmen gleicht, die an der Nordseeküste blasen und Seen über die Deiche treiben. Ich begann zu ahnen, was es mit den Trompeten von Jericho auf sich hat und warum die Hirten auf den Feldern sich niederwarfen.

Willst du mir vertrauen und gehorchen?

Ich schreckte zusammen und nickte, kaum wahrnehmbar. Er hatte mein Einverständnis, meinen Zweifel und meinen Widerstand verstanden. Geistiges Wachstum bedeutet, neue Wege und neues Verhalten zuzulassen, trotz aller Angst.

Ich schloss die Augen und ließ als inneren Film jene Ereignisse in meiner Erinnerung wach werden, in denen mein

Vertrauen missbraucht wurde und jene, in denen mein Misstrauen belohnt wurde. Ich erlebte noch einmal mein Leben, jetzt aus der Perspektive der eigenen Entscheidungen, der Selbstbestimmtheit von Geburt an. Mit kritischem Bewusstsein erlebte ich, warum ich mich zu diesem oder jenem Verhalten entschieden hatte.

Vielleicht war es nach einer Nacht, vielleicht nach mehreren Nächten, jedenfalls dämmerte ein Morgen, als ich die Augen wieder öffnete. Ein neues, gänzlich unbekanntes Gefühl von Stärke und Ruhe, verbunden mit einer tiefen Trauer, hatte mich erfasst. Und ich wusste, dass mein seelisches Leiden meinen eigenen Irrtümern entsprang.

Aber, es war mir auch klar, dass dieses Irren mich hierher, zu dieser neuen Stufe des Seins geführt hatte. Nur Enttäuschungen beseitigen Täuschungen.

Als ich dann zustimmend nickte: Ja, ich würde ihm gehorchen wollen, da spürte ich, wie seine Hand über mein Haar streichelte und er sich wortlos freundlich lächelnd verabschiedete.

Neben mich setzte sich ein dürrer Herr mit grauem, schulterlangem Haar. Seine hohe Stirn und sein wacher Blick machten auf mich den Eindruck, einen hochintelligenten Menschen vor mir zu haben. Seine Ausstrahlung hatte etwas Überirdisches.

Er schaute mich mitfühlend an und sagte sanft zu mir: Wir müssen von vorn anfangen, nicht wahr?

Der Namenlose hat ihn mir geschickt, damit ich nun mit meiner eigenen Entwicklung, mit meinem geistigen Weg, beginnen konnte.

Ich werde zunächst einmal mit dir in deinem Paradies leben, bis du gelernt hast, für deine Seele zu sorgen, damit aus deinem Leben dann doch noch ein lebenswertes Leben wird. Ich bin übrigens kein Engel, sondern ein einfacher Meister. Mein Name ist Wahrweck.

2.4 Wahrweck

Solange die Erde steht, sollen Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht mehr aufhören. (Genesis, 8, 22)

Ich werde einfach da sein, wenn du mich brauchst, sagte Wahrweck.

Gut, ich werde dich rufen, wenn ich Hilfe brauche.

Er grinste, dieser Gedanke sei Teil meines Problems.

Er, Wahrweck, sei nicht mein Gehilfe, sondern er sei Meister und ich Geselle. Ich hätte zu gehorchen, wenn ich gerufen würde. Bis vor kurzem wäre ich noch Lehrling gewesen – und hätte es nicht einmal gewusst. Es sei erstaunlich, dass die Großmeister sich entschieden hätten, mein Gesellenstück zu akzeptieren, diesen fünfzigjährigen Eiertanz zwischen ängstlichem Schauen, was andere von mir wollen und dem dennoch erfolgreichen Einsatz für andere Menschen. Nun, wenigstens die Mauer um mein Paradies und das kleine Haus wären mir gelungen, auch wenn ich wieder einmal zu wenig auf eigene Bedürfnisse geachtet hätte.

Dachte er an das zu kleine Schlafzimmer?

Richtig, lachte er, aber dadurch, dass du dieses Gefühl zu dieser wirklich hübschen und klugen Frau endlich einmal ohne Zweifel wahrnimmst und daraus einen eigenständigen Willen entwickelst, hast du die letzte Chance genutzt. Sonst hätte man dich auf eine erneute Umkreisung deines Paradieses geschickt.

Damit beendete Wahrweck das Gespräch, obwohl ich mit vielen Fragen allein blieb und ihm hinterherrief, er möge noch bleiben.

Er überließ es mir, die begonnene Arbeit in meinem Paradiesgarten fortzusetzen.

Ich kofferte im Garten die Wege aus, schob Sand hinein, verfestigte ihn und pflasterte die Wege mit rot gebrannten Klinkern. Diese schmalen Klinkerpfade führten vom Haus zum

Brunnen, von dort zum Tor im Osten für Gäste, falls jemand kommen würde, und hinüber zum westlichen Ausgang, den ich mir baute, um abends der Sonne ein Stück folgen zu können.

Da das Haus auf einer Anhöhe im Norden des Paradieses lag, konnte ich von der Terrasse aus im Schein der Sonne meinen gesamten Garten überblicken. Ich entschied, am nächsten Tag einfache Sandwege wie ein Spinnennetz anzulegen, um danach Sektor für Sektor zu erschließen.

Nein! sagte Wahrweck, der sich neben mich gesetzt hatte. Morgen beginnst du im Osten damit, die abgestorbenen Blumen, Gräser, Kräuter und Büsche aus dem Garten zu entfernen. Mittags arbeitest du im Süden und abends im Westen. Auch hier im Norden ist noch viel zu tun. Der Bauschutt liegt herum. Den wirfst du in den Tagen ab Neumond aus deinem Garten hinaus. Wohin? Wir legen drüber...

Er zeigte auf einen kleinen Hügel im Südwesten. ...einen Feuerplatz an, für unsere gemeinsamen Feste. Dorthin kommt alles Brennbare. Die Stein- und Mörtelreste aber werden in einem Abstand von fünfundzwanzig Metern um die Feuerstelle herum als Ring aufgeschüttet. Darauf errichtest du später den Wall, auf dem wir uns versammeln können.

Bevor ich antworten oder fragen konnte, war er schon wieder verschwunden. Ich erlernte Tag für Tag neue handwerkliche Fertigkeiten, von denen ich bislang nicht geahnt hatte, dass ich dazu imstande sein würde.

Bald verschwand, manchmal für Stunden, bald für mehrere Tage, der Zweifel an meinem Handeln.

Stein für Stein, Schaufel für Schaufel oder Häppchen für Häppchen wuchs eine neue Selbstsicherheit, die mich mutiger machte, mir neue Erfahrungen brachte, bis ich meine Möglichkeiten sicher beherrschte. Als frischer Geselle des Geistigen, stand ich am Anfang und meine Gesellenzeit begann traditionsgemäß mit den Wanderjahren.

2.5 Wanderjahre

An eben diesem Tage führte der Herr die Kinder Israels, geordnet nach ihren Scharen, aus dem Ägypterland heraus. (Exodus, 12, 51)

Dass mich die erste Etappe meiner Wanderung in eine Stadt führte, die ich aus früheren Träumen kannte, überraschte mich. Mitten auf dem alten Marktplatz hockte ich vor einer Baustelle. Auf dem Bauschild stand der Name des Meisters Wahrweck und darunter die Bezeichnung des Objektes: ‚Der eigene Wille.‘

Zustand des Bauwerkes: ‚Rohbau, mehrere Etagen.‘

Nur die untere war einigermaßen fertig. Dort hatte man schon Türen und Fenster eingesetzt. Die darüber liegenden Stockwerke waren Skelett. Fertig gegossene Decken, die von einigen tragenden Säulen gehalten wurden. Alles war absolut offen, für jedermann zugänglich und beliebig nutzbar.

So also sieht dein eigener Wille aus, lächelte Wahrweck. Es ist viel zu tun. Zunächst wirst du die Hierarchie festlegen müssen. Das Unwichtige ist im Keller, das Wichtigste oben im Dachgeschoss. Dazwischen platzierst du Ebene für Ebene deinen Willen nach deinen eigenen Prioritäten. Du bildest Räume für verschiedene Bedürfnisse, die sich auf Beziehungen zu bestimmten Menschen beziehen. Hier hast du die Pläne.

Er reichte mir einen Stapel Baupläne, sauber durchnummeriert vom Untergeschoß zwei bis zum siebten Stock.

Viel Spaß, lass dir ruhig Zeit. Bislang hast du dich nach dem Willen deiner jeweiligen Beziehungspartner sortiert und mal das eine, dann das andere gewollt. Damit ist es nun vorbei.

Ich begann auf dem Marktplatz die Zeichnungen nebeneinander auszubreiten, um meine Bedürfnisse darauf projizieren zu können.

Zunächst sortierte ich die körperlichen, seelischen und geistigen Bedürfnisse nach den Wünschen für mich selbst, für meine Geliebten, für Freunde, für Kollegen, für Geschäftspartner

und irgendwelche Gruppen, außerdem meine Wünsche für die Meister. All dies bezog ich auf bestimmte Lebenssituationen.

Über diese Arbeit war es dunkel geworden. Ich nahm die Blätter mit in die alte Herberge in der Altstadt, in der ich vor vielen Jahren als junger Suchender übernachtet hatte. Es roch modrig, als stünde diese Unterkunft seit Jahren leer.

Das ist richtig, sagte Wahrweck, der sich, die Beine zum Schneidersitz hochgezogen, neben mich auf das Bett setze.

Seit damals hast du dich nicht um deinen eigenen Willen gekümmert. Bevor du tätig werden kannst, musst du dich selbst sortieren. Du musst wissen, was du willst. Vorher lasse ich dich an keine andere Arbeit heran.

Obwohl mir die Augen immer wieder zu fielen, schrieb ich die Bezeichnungen unterschiedlicher Wünsche, Gefühle, Ideen und Triebkräfte auf Hunderten von Zetteln. All die Dinge, die in meinem Leben zu kurz gekommen waren und auch das, was ich in hohem Maße genossen hatte, schrieb ich Wort für Wort, Zettel für Zettel auf. Ich arbeitete konzentriert in einem Tempo, als müsse in dieser Nacht alles fertig werden. Manchmal flüsterte Wahrweck mir Begriffe für Bedürfnisse zu, die ich vergessen hatte, die nur noch als dumpfes Gefühl sich äußerten.

Einfache Worte wie ‚Empfangen werden‘ und komplexere Metaphern wie ‚Emphatische Integration‘ raunte er mir zu. Irgendwann bin ich über diese Arbeit eingeschlafen. Ich erwachte am nächsten Mittag inmitten eines Berges von Zetteln. Wahrweck stand am kleinen Tisch, goss mir einen Kaffee ein und nickte mir freundlich zu.

Das Wort Glück fehlt noch, flüsterte er, aber sonst scheint alles da zu sein.

Er reichte mir den Kaffee und wünschte mir viel Freude beim Sortieren. Zunächst war ich skeptisch. Doch, als ich die ersten Karten nach Zugehörigkeit und Wichtigkeit sortiert hatte, spürte ich, wie ich mich mehr und mehr dabei wohlfühlte, endlich mein Wollen in meinen Händen zu halten.

Ein Schauer des Glücks ließ mich einen freudevollen Schrei ausstoßen. Ich kann mich nicht daran erinnern, mich jemals so kraftvoll und frei gefühlt zu haben. Jetzt ging ich die ersten

Schritte auf dem schmalen Weg zum Glück, das ich später viel intensiver kennenlernen würde.

Ab jetzt hatte ich Zeit. Nur noch getrieben vom eigenen Willen gab es keinen Zeitdruck mehr, sondern ewige, unbegrenzte Freiheit. Es dauerte Wochen oder Monate. Ich schlenderte durch die Gassen, saß in Kneipen, hörte Menschen zu, jobbte hier und da, um die Miete und die Verpflegung zahlen zu können. Gelegentlich ordnete ich die Zettel wieder um. Ich sortierte sie nach anderen Kriterien, korrigierte einige Begriffe, fasste manche zusammen und warf jene in den Papierkorb, die sich durch Oberbegriffe bereits erledigt hatten.

Es verging der Herbst. Es verging der Winter. Im Frühling erschien ich mit meinen Plänen auf der Baustelle und suchte das nötige Werkzeug in einer Kiste, die den Namen ‚Freude‘ trug. Ich habe es heute noch. Es sind Winkelmaß, Lot, Wasserwaage, Zirkel, Kelle, Zange und Maurerhammer.

Ich orientierte mich damals an meiner eigenen Freude und führte die unterschiedlichsten Ideen und Wünsche zu einer neuen Einheit in mir selbst zusammen:

Willkommene und zu vermeidende Gefühle, gute und zu hinterfragende Wünsche und Ideen, dringende und unwichtige Aufgaben integrierte ich zu einem harmonischen Ganzen mit dem Titel: Das will ich und dafür bin ich bereit zu kämpfen.

Auf der Baustelle fügte sich Etage für Etage zu einem geschlossenen Gebäude. Wahrweck feierte mit mir dessen Vollendung:

Es ist in jeder Situation des Lebens immer wieder der gleiche Ablauf.

Zuerst kommt das Erkennen der gegenwärtigen Wünsche.

Nach dem Erkennen folgt das Entscheiden. Du wirst schon bald ein gutes Gefühl dafür entwickeln.

Entscheiden heißt verzichten, denn du wirst dir nie alle Wünsche gleichzeitig erfüllen können.

Deshalb ist der letzte Schritt der Willensfindung die Trauer über die nicht erfüllten Wünsche.

Geduld ist eine wichtige Übung in der Kunst des Lebens.

Eine Zeit lang lebte ich in diesem Bauwerk. Ich weiß nicht, ob

es Wochen, Monate oder Jahre waren. Irgendwann spürte ich, dass drüben in den Bergen südlich der Stadt ein anderer Meister auf mich warte, bei dem ich die Liebe erlernen sollte.

Leseprobe

Christoph Hofmański

Leseprobe

Ende der Leseprobe

Das vollständige Buch finden Sie bei Amazon.

ISBN: 9783946373186